

Dialektische Ethik

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831)

Hegels Texte sind eine Zumutung. Wer auch nur wenige Seiten der „Phänomenologie des Geistes“, der „Enzyklopädie“ oder der „Objektiven Logik“ liest, dürfte dieser Einschätzung beipflichten. Nicht wenige Philosophen waren der Überzeugung, Hegels Texte seien überhaupt unverständlich.

Schopenhauer (1788-1860), ein Zeitgenosse Hegels und Philosoph in der Tradition Kants, war einer der ersten, der sich in seiner Kritik an Hegel kein Blatt vor den Mund nahm.

Hegels Texte werden möglicherweise etwas verständlicher, wenn wir sie in ihren selbstbezüglichen Strukturen zu verstehen versuchen, denn eine Besonderheit dieser Texte ist ihre in der Regel radikal selbstbezügliche Struktur. Hegel verwendete eine Sprache, deren zentraler Zweck es ist, die selbstbezügliche Struktur des Denkens systematisch zu entwickeln. Wir erinnern uns: Dieses Thema ist uns bereits in der sokratisch-platonischen Dialektik begegnet, bleibt dort aber ein eher randständiges kühnes Experiment, das Platon auf den Weg brachte, nicht aber systematisch entwickelte. Was aber bedeutet es, *selbstbezüglich* dialektisch zu denken?

Betrachtet man Hegels umfangreiches Werk, stellt sich die Frage, ob es möglich ist, selbstbezügliche Denkmuster in irgendeiner Weise „zusammenzufassen“ und das Denken Hegels gleichsam elegant abzukürzen. Doch allein schon diese Frage hat unter den Interpret/innen der Philosophie Hegels zu intensiven und immer noch offenen und kontroversen Diskussionen geführt. Hegel selbst schwankte in der Beantwortung dieser Frage. Ließe sich Dialektik gleichsam abkürzen bzw. zusammenfassen, dann wäre ihr Anspruch, eine Dialektik des absoluten Wissens zu beschreiben, bereits durch ihre „Zusammenfassung“ widerlegt, denn ein absoluter Begriff enthält keine redundanten oder unwesentlichen Inhalte, auf die man in einer Darstellung dieses Denkens verzichten könnte.

Andererseits hat genau dieser Begriff des Absoluten für Hegel eine Entwicklungsgeschichte und in dieser Geschichte haben auch Einführungen ihren Platz. Erstaunlicherweise ist dieser Widerspruch, in der Frage der Möglichkeit einer Zusammenfassung des hegelschen Denkens, bereits Bestandteil der hegelschen Dialektik.

Doch wovon ist hier die Rede, worum eigentlich geht es in diesen so unterschiedlichen Texten der sogenannten „Systemphilosophie“ Hegels? Finden wir in diesen Texten ein Leitthema, das im Gesamtwerk jeweils nur variiert wird? Ist dieses Leitthema, wenn es sich denn finden lässt, auch eines der *Ethik*? Ist Hegels Ethik deskriptiv, normativ oder beides?

Nur in seinem Frühwerk, der sogenannten „Phänomenologie des Geistes“, hat Hegel versucht, die Entstehung des sittlichen Bewusstseins zu beschreiben, allerdings ohne den Anspruch zu vertreten, ein einzelnes Individuum könne durch sein eigenes Denken und Handeln den Lauf der Dinge mehr als bloß zufällig beeinflussen. In seinen späteren Werken verschiebt sich die Frage, was ein einzelner Mensch in einem bestimmten Fall zu tun habe, hin zu einer ganz anderen Frage- und Problemstellung. Nicht was im Einzelfall zu tun sei, ist hier noch länger ein Problem der Ethik, sondern was tatsächlich getan wurde und getan wird, nämlich einerseits individuell und im Verlauf der kulturgeschichtlichen Entwicklung menschlicher Gesellschaften, andererseits aber auch und auf entscheidende Weise im Rahmen eines durch staatliche Rechtsordnungen gewonnenen Handlungsmaßstabes, der keinen anderen weltlichen Maßstab neben oder über sich kennt. All diese Aspekte der Ethik Hegels zu verfolgen, ist im Rahmen einer kurzen Einführung nahezu unmöglich. Gesucht ist hier nur der sprichwörtliche „rote Faden“, der sich durch alle diese Texte seines voluminösen Gesamtwerks zieht, also auch durch Hegels Ethik.

Selbstbezügliches Denken

Tatsächlich lässt sich ein durchgängiges Thema in Hegels Schriften finden: Die radikale Selbstreflexivität unserer Begriffe und damit die Selbstbezüglichkeit unseres vernünftigen Denkens. Um die Einheit von Funktion und Inhalt selbstbezüglicher Begriffe überhaupt beschreiben zu können, entwickelte Hegel eine neue Terminologie, denn die Beschreibung der Selbstausslegung von Begriffen

erfordert eine Sprache, die es uns erlaubt, wahre und falsche Aussagen als Formen selbstreflexiver Widersprüche zu deuten.

Im Gegensatz zu jeder im frühen 19. Jahrhundert bekannten Logik in und außerhalb der Philosophie, ist für Hegel ein „Widerspruch“ nicht automatisch ein Anzeichen für ein unvernünftiges bzw. für ein logisch fehlerhaftes Denken. Ein *vernünftiger Widerspruch* ist generell immer dort *unvermeidbar*, wo sich selbstbezügliche Aussagen auf ein-und-denselben Begriff beziehen. *Wahr* ist eine Aussage für Hegel notwendigerweise nur, wenn sich eine wahre Aussage innerhalb eines *eingeschlossenen Widerspruchs* findet. „Dialektisch“ ist dieses Denken zu nennen, weil es in seiner selbstbezüglichen Form Argumente und Verneinungen dieser Argumente entwickelt, ohne diese selbstbezügliche Form des Denkens zu verlassen.

Eine solche spekulative Wahrheitstheorie eingeschlossener Widersprüche wird - seit Hegel - als *spekulativ-dialektische Theorie der Wahrheit* bezeichnet. Ohne diese Voraussetzung dialektischer Wahrheit ist in Hegels Denken nicht hineinzukommen. Offen ist die Antwort auf die Frage, ob wir mit dieser Wahrheitstheorie auch in Hegels Dialektik verbleiben können; denn natürlich muss sich eine solche Theorie ihrerseits widersprechen, führt also - methodisch betrachtet - von sich aus ständig zu neuen Widersprüchen ebenso wie zu vorübergehend widerspruchsfreien Aussagen. Mit anderen Worten: Auch eine dialektische Theorie der Wahrheit ist auf widerspruchsfreie Aussagen angewiesen, in denen die traditionelle Logik zur Anwendung kommt; beispielsweise, wenn wir mit Hilfe der Alltagssprache Ereignisse beschreiben.

Was Hegel in dieser sogenannten spekulativen Dialektik versucht, ist in jedem Falle leichter zu verstehen, wenn wir uns ein Erklärungsmodell suchen, das auf intuitive Weise die Logik des selbstbezüglichen Denkens verständlicher macht. Besonders gut eignen sich für diesen Zweck die Beschreibungen und Analysen von Träumen, die nur dort gelingen können, wo der, der träumt, auch der Urheber der Inhalte seiner Träume ist und alles, was seine Traumwelt ihm zeigt, das eigene Denken spiegelt.

Traum, Selbstreflexivität und ethische Normen

Stellen wir uns eine Traumszene vor, in der ein Träumender einer Person im Traum begegnet. Wenn der Träumende und der, der ihm im Traum begegnet, ihr Verhältnis zueinander wechselseitig beschreiben, dann wird die Rekonstruktion des Traumes, nach dem Aufwachen, selbstbezügliche Beschreibungen enthalten müssen, denn alle Personen im Traum verweisen auf den, der sie träumt. Jede Person ist im Traum jeder anderen Person in diesem Traum ein *Anderer seiner selbst*, denn es ist der Träumende selbst, der im Traum seine Traumwelt und alle Personen in dieser Traumwelt erschafft und mit Leben erfüllt.

Der Träumende belebt seine Traumwelt *für sich* und *in sich*. Auch diese Rede, über das „Fürsichsein“ oder über das „Insichsein“, enthält Formulierungen, in denen sich die Selbstbezüglichkeit der Begriffsbildung zeigt. Beispielsweise könnte eine Person einer anderen Person im Traum widersprechen. Nach dem Aufwachen wird dieser Widerspruch aber als Selbstwiderspruch erkannt werden müssen, denn alle Aussagen der geträumten Personen verweisen auf denselben Träumenden. Ohne ihn, den Träumenden, spräche in dessen Träumen niemand zu irgendeiner anderen Traumperson. Die Traumwelt des Träumenden besteht aus dessen Gedanken. Ähnlich wie in der Traumdeutung jedes Ereignis und alle Aussagen auf den Träumenden verweisen, finden wir in dialektisch verwendeten Begriffen Formen des selbstbezüglichen Denkens. Die Selbstbezüglichkeit der verwendeten Begriffe ist für die Beantwortung der Frage entscheidend, ob Hegels Denken überhaupt eine normative Ethik erlaubt, denn auch ein Traum bedarf keiner ethischen Maßstäbe, an denen er sich messen müsste. Was jemand tun oder lassen sollte, was ist oder was sein sollte, geht innerhalb eines Traumes in ein Traumgeschehen über, das einfach so ist, wie es ist.

Könnte sich im Traum der Träumende gleichsam selbst zurufen, dass dieser Traum ein anderer sein sollte? Diese Frage könnte sich vielleicht jemand stellen, der aufgewacht ist, doch dann wäre dieser Traum bereits eine Geschichte, die rückwirkend nicht mehr zu ändern wäre. Für den Träumenden

und für das von ihm Geträumte, ist alles, was im Traum geschieht, eine Mitteilung ein-und-derselben Person. Wir finden in Träumen *keine Differenz zwischen Sein und Sollen*, denn was sein soll, das ist auch und was ist, das soll so sein, weil andernfalls der Träumende und seine Traum Inhalte in einem externen, nicht aber in einem selbstbezüglichen Verhältnis zu einander stünden. Träume müssen keine moralischen Normen erfüllen, weil sie nur selbstbezügliche Verhältnisse des Träumenden zeigen, die dieser selbst nicht bewusst beeinflussen kann. Dem Träumenden bleibt in seinem Traum nur das *Zusehen*, das *Hinnehmen* einer ihm gegebenen Traumwelt, die ist, wie sie ist.

Das ist – wie gesagt – nur eine Analogie dessen, was Hegel unter Selbstbezüglichkeit versteht. Die Traum-Analogie zeigt uns aber, dass sich in einem Traum das Verhältnis von Handlungsnormen und ihren Anwendungen ebenso wenig stellt wie das Problem der Verallgemeinerung von Handlungsgrundsätzen, denn die Welt des Träumenden enthält alles immer so, wie es aus der Perspektive des Träumenden sein soll. Er ist der Schöpfer seiner Traumwelt und zugleich der absolute Maßstab für alles, was in seinen Träumen ihm oder anderen Personen widerfährt. Hegel spricht zwar nicht über Traumwelten, aber er spricht über ein Denken, das die Logik selbstbezüglicher Beschreibungen und ihrer Inhalte voraussetzt; und solche Beschreibungen erinnern an die Beschreibung unserer eigenen Träume.

Systemphilosophen beschreiben für Hegel die Welt aus der Perspektive der Gedanken Gottes. Unter dieser spekulativen Prämisse wäre es unvernünftig, eine normative Ethik jenseits eines selbstbezüglichen Systems zu entwickeln. Ethik ist für Hegel aus genau diesem Grund auch kein zentrales Thema seiner Philosophie, weil die Beschreibung der Welt keine bleibende Differenz enthält, zwischen dem was ist und dem was sein soll. Ethik als System ist für Hegel eine Beschreibung der Gedanken Gottes („vor der Erschaffung der Welt“, wie Hegel betont), denn Gott selbst könnte nicht anders handeln, als er handelt. Die Differenz von Sein und Sollen, von Beschreibungen und Normen bzw. Imperativen existiert nicht länger, wenn wir Philosophie als ein solches „absolutes System“ betrachten.

Wir sind natürlich nicht genötigt, diese spekulativen Voraussetzungsbedingungen Hegels zu teilen. Wenn wir aber diese Prämisse teilen, dann wird Hegels Verzicht auf eine Ethik zumindest in ihren Motiven verständlicher, denn es kann nicht Aufgabe der Philosophie sein, Gottes Gedanken (deren geschichtliche Zeugen wir für Hegel werden) durch individuelle Handlungsempfehlungen gleichsam philosophisch zu dekorieren.

Zwar vollzieht Hegel den Übergang, von der menschlichen zur göttlichen Betrachtung des Weltgeschehens, unter Einbeziehung der Entwicklung des sittlichen Bewusstseins, das gleichsam auf einer Leiter seiner Selbsterkenntnis emporsteigt; doch diese Selbsterkenntnis bleibt nicht bei sich stehen, verharret also nicht in dem – wie Hegel es nennt – *Moment* seines Selbstbewusstseins. Vielmehr erkennt dieses Selbstbewusstsein seine eigene Entwicklung als Teil eines Prozesses, in den alle Individuen eingebunden sind, weil sie Teil haben an der Entwicklung des Weltgeistes, der sich dieser subjektiven Entwicklungsstufen des Bewusstseins bedient und nicht bei der Erkenntnis der subjektiven Freiheit einzelner Individuen stehen bleibt. Nicht in einem einzelnen Individuum kann sich Sittlichkeit vervollkommen, sondern nur im Endpunkt der Entwicklung einer Gesellschaft: *im Staat*. Ethik ist für Hegel keine Lehre, deren Inhalt subjektives Handeln wäre, es sei denn, dieses Handeln wird in seiner Entwicklung beschrieben. Das Ziel dieses Handelns ist in Hegels Philosophie das sich objektiv durchsetzende und mit Staatsgewalt verbundene Recht. Im Staat verbindet sich für Hegel Sein und Sollen, also das, was ist, mit dem, was sein soll. Diese Gedanken verfolgt Hegel vor allem in seiner Rechtsphilosophie, in der der Staat den Endpunkt einer gesellschaftlichen Entwicklung kennzeichnet, in der Konflikte und Kriege unverzichtbar sind, weil nicht Menschen einander widersprechen oder einander bekriegen, sondern die in ihnen wirkende Vernunft sich über Konflikte, Kriege und andere Widerspruchsformen auslegt und als Weltgeschichte deren Akteure gleichsam vor sich hertreibt.

Weil ein absoluter Begriff in seinen Selbstverhältnissen weder Schuld noch Unschuld kennt, sondern der Maßstab für gutes und schlechtes Handeln ist, kann er selbst, als Handlungsmaßstab, niemals eine Handlungsnorm verfehlen und ist keiner ethischen Beschreibung oder Bewertung unterworfen.

Die Selbstausslegung des absoluten Begriffs liegt auch nicht in der Macht irgendeines Menschen. Menschen können nur Zeugen dieser Selbstausslegung werden, beispielsweise, wenn sie philosophieren bzw. mit Vernunftbegriffen arbeiten.

Mit dem Konzept der Selbstausslegung der Vernunft übernahm Hegel ein zentrales Lehrelement reformatorischer Theologie. Im Verständnis dieser Theologie ist die Heilige Schrift nicht subjektiv willkürlichen Deutungen ausgeliefert, sondern sie ist „heilig“ zu nennen, weil sie sich selbst auslegt („Sola scriptura“-Grundsatz). Den Gedanken der Selbstausslegung der Heiligen Schrift kleidet Hegel in den Begriff einer Selbstausslegung der Vernunft. Auch hier - so Hegel - bleibe uns nur das „Zusehen“, nämlich die Hinnahme dieser Selbstausslegung unserer Vernunftbegriffe.

Philosophie als Universalwissenschaft

Kehren wir nochmals zurück zu den Motiven und Gründen des hegelschen Denkens. Ungeachtet der arbeitsteilig organisierten universitären Forschung und Lehre unternimmt Hegel den Versuch, der Philosophie die Rolle einer Universalwissenschaft zuzuweisen. Universalwissenschaft war die Philosophie zwar schon in der griechischen Antike, doch auch damals zeichnete sich bereits ab, dass Wissenschaftsdisziplinen, beispielsweise der Mechanik oder Mathematik, eigene methodische Wege beschritten, weitgehend unabhängig von den großen philosophischen Schulen. Die Fachsprachen, Methoden und Instrumente wissenschaftlicher Disziplinen, folgen häufig nicht den verbalen Methoden philosophischer Argumentation.

Hegel allerdings steht Anfang des 19. Jahrhunderts noch tief in der Tradition naturphilosophischer Spekulation. In Hegels Denken scheint es noch fraglos möglich zu sein, Astronomie ohne Berechnungen und unter Verzicht auf astronomische Forschungsmethoden allein mit Hilfe alltagssprachlich verfasster Begriffe zu betreiben. Beispielsweise versuchte Hegel in seiner Dissertation Aussagen über die Anzahl der Planeten und deren Bahnen begrifflich-spekulativ zu begründen. Doch allen Versuchen, naturphilosophische Spekulationen gegen naturwissenschaftliches Denken durchzusetzen, war kein Erfolg beschieden. Der Positivismus und Materialismus des späten 19. Jahrhunderts setzte diesen naturphilosophischen Bemühungen ebenso ein Ende wie die Sprachphilosophie. (Das jedoch ist eine andere Geschichte.) Die Probleme der Philosophie Hegels sind aber auch aus anderen Gründen allgegenwärtig, denn sein Verständnis der Philosophie als enzyklopädisch arbeitende Universalwissenschaft zeigt erhebliche systematische Lücken. Beispielsweise werden wir in seinen Schriften vergeblich nach einer ökonomischen Theorie, einer Theorie über die Entwicklung der Arten im Tierreich oder nach einer Kosmologie suchen, um nur wenige willkürlich gewählte Beispiele zu nennen. Vor allem aber - und das ist im Kontext idealistischer Philosophie ungewöhnlich - verzichtete Hegel auf die Ausarbeitung einer universellen normativen Ethik, jenseits seiner rechtsphilosophischen Ausführungen, in denen die Frage, was in einem speziellen Fall zu tun ist, für jene, die sich für diese Frage interessieren, bereits durch das gesetzte Recht entschieden wurde.

Dialektik als Wissenschaftslogik

Die Popularphilosophie, insbesondere im Anschluss an marxistische Varianten hegelscher Dialektik, hat in diesem Zusammenhang maßgeblich zur Entstehung eines Hegel-Klischees beigetragen, das uns ein gleichsam automatisiertes Denken in Widersprüchen gesellschaftlicher Verhältnisse zeigen soll. Die verbreitete Behauptung, Hegels Denken folge dem Muster eines sich in Thesen, Antithesen und Synthesen bewegenden Denkens, ist jedoch irreführend. Die weiter oben diskutierte Analogie, dass ein Träumender sich selbst als einem *Anderen seiner selbst* im Traum erscheinen könne, bedarf beispielsweise keiner These, Antithese oder Synthese. Es ist nicht möglich, diskursiv in ein Selbstverhältnis einzutreten oder dieses zu vermitteln. Auch diese Thema kann hier nicht vertieft werden, doch es ist festzuhalten, dass zumindest in einem Punkt Freunde und Feinde der Philosophie

Hegels einer Meinung sind: Hegel denkt und argumentiert dialektisch. Was aber darunter konkret zu verstehen wäre, ist bis heute ein Dauerthema der Hegel-Interpretation geblieben.

„Dialektik“ bedeutet ursprünglich „Kunst der Unterredung“ (dialektiké téchne). Eine Kunst der Unterredung ist sie auch für Hegel, allerdings in Form einer Selbstunterredung selbstbezoglicher Begriffe, deren theologisches Vorbild in der Überzeugung zu finden ist, dass der christlich-trinitarische Gott mit sich selbst ein Gespräch führe, dessen Zeugen wir werden.

Vor diesem theologischen Hintergrund ist es kein Zufall, dass Hegel das Denken in Dreierschritten konsequent betont und spekulatives Denken an diesem Muster auszurichten bemüht war. Was aber unter hegelscher Dialektik von Fall zu Fall zu verstehen wäre, das ist – wie erwähnt - umstritten, denn besonders in diesem Punkt war Hegel außerordentlich kreativ und vermochte seine Leser/innen auf jeder Seite seiner Texte aufs Neue zu überraschen. Hegels spekulative Logik war auch der erste Versuch, die Entwicklung konkurrierender wissenschaftlicher Theorien systematisch zu rekonstruieren. Obwohl Hegel die Dynamik konkurrierender Theorien nur an Beispielen der Entwicklung philosophischer Theorien beschrieb und nicht an Entwicklungsbeispielen naturwissenschaftlicher Theorien, war diese Theorie einer dialektischen Wissenschaftstheorie im frühen 19. Jahrhundert etwas völlig Neues.

Die Dialektik Hegels, deren Funktionsweise und deren Probleme in diesem Kontext bestenfalls angedeutet werden können, fällt insbesondere durch eine Eigenschaft auf, die den Anhängern der Philosophie Kants zutiefst suspekt erschien. Für die Anhänger Kants war Hegels Versuch, bestimmte Begriffe selbstbezüglich zu interpretieren, zwar durchaus nachvollziehbar, denn dieser Versuch findet sich auch in Kants Hauptwerk, der „Kritik der reinen Vernunft“. Doch Probleme hatten die Anhänger der Philosophie Kants mit dem Anspruch Hegels, der Vernunft in ihrem Gebrauch gerade keine Grenzen zu ziehen und die Erfahrungsinhalte unserer sinnlichen Wahrnehmungen durch deren Begriffe zu ersetzen. Für die Anhänger einer Philosophie, die der Reichweite und Anwendbarkeit von Vernunftbegriffen eine Grenze ziehen will, ist eine Position, wie Hegel sie vertritt, nicht hinnehmbar. Die Anhänger Hegels argumentierten hingegen in der genau entgegengesetzten Richtung, nämlich für die Geschlossenheit eines Systems von Begriffen, für die es nichts zwischen Himmel und Erde gibt, das gleichsam aus seinem Begriff herausfallen könnte. Mit anderen Worten. Hegels Dialektik ist der Wirklichkeit keine Rechenschaft schuldig, weil diese Wirklichkeit kein Anwendungsmaßstab für die Dialektik selbstbezoglicher Begriffe ist. Hegels Vernunftbegriff ist spekulativ zu nennen, weil er die Welt aus der Position des „absoluten Wissens“ zu beschreiben versucht:

Hegel: „Man kann sich deswegen ausdrücken, dass dieser Inhalt [der Logik] die Darstellung Gottes ist, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und des endlichen Geistes ist.“

Nicht Hegel ist es, der seine Gedanken entwickelt. Es sind - wie erwähnt - die Gedanken Gottes, die sich dem Philosophierenden auslegen und deren Zeuge er wird.

Sein und Sollen

Vor diesem Hintergrund ist die Frage, wie Hegel mit Themen der *Ethik* umgeht, nicht leicht zu beantworten. Zuerst einmal fällt auf, dass Hegel nie einen größeren Text allgemeinen oder speziellen Fragen der Ethik gewidmet hat. Zwar scheint er in seinem ersten Buch, der „Phänomenologie des Geistes“, eine Ethik entwickeln zu wollen, es wird jedoch sehr schnell deutlich, dass es sich hier gleichsam nur um unvermeidbare Durchgangsmomente der Selbstaufklärung des absoluten Begriffes handelt, der diese Form der Ethik durchlaufen und hinter sich lassen musste, um seine geschichtlichen Entwicklungsstadien über Entwicklungsphasen des menschlichen Selbstbewusstseins gleichsam abzuarbeiten.

Sittlichkeit ist für Hegel der jeweilige Endpunkt einer gesellschaftlichen Entwicklung, nicht aber das Produkt subjektiv motivierter Handlungsentscheidungen, nicht das Produkt individuellen Handelns.

Mit Ausnahme der Handlungsmotive weltgeschichtlich bedeutsamer Personen („Napoleon“), die sich gleichsam an Knotenpunkten der Weltgeschichte einfinden, sind individuelle Handlungen für den Verlauf dieser Weltgeschichte höchst irrelevant. Individuelles Handeln ist für Hegel nur dann von Interesse, wenn dieses Handeln im Dienste der höchsten Form der Sittlichkeit steht, nämlich im Dienste eines Staates, dem Fragen der Ethik zu Fragen seines Rechtssystems geworden sind. Dort kann die individuelle Moralität dazu dienen, ein Spiegel staatlicher Ordnung zu sein; und nur in dieser Funktion ist das Handeln einzelner Subjekte für Hegels Dialektik von Bedeutung. Nur auf staatlicher Ebene ist das Gute auch durchsetzbar; nur dort wird es zur Realität, nicht aber – so Hegel – durch Gedankenexperimente, wie diese Kant vollziehe, wenn dieser über die Verallgemeinerung eigener Handlungsabsichten nachdenke. Wer – wie Kant dies getan hat – neuerlich den Versuch unternahme, eine universelle Ethik für alle vernünftigen Wesen auf der Grundlage von Gewissensentscheidungen zu entwickeln, der verhält sich für Hegel schlichtweg willkürlich, denn erst eine konkrete staatliche Rechtsordnung verleihe dieser eine Wirklichkeit, in Form einer staatlich durchsetzbaren Rechtsordnung. Der Staat – so Hegel wörtlich – sei der „Gang Gottes in der Welt“. Sofern also überhaupt eine Ethik in Hegels Werk identifizierbar wird, dann auf staatlicher Ebene, also dort, wo sich eine bereits vollzogene gesellschaftliche Entwicklung rekonstruieren lässt.

Der Handlungsmaßstab

In der Rekonstruktion der *Geschichte der Philosophie* ebenso wie in der Rekonstruktion der *Philosophie der Geschichte* ist Hegel auf Handlungsmaßstäbe angewiesen, mit deren Hilfe objektiv beschrieben werden kann, was jeweils geschehen ist. Die Objektivität der Darstellung ist entscheidend, weil geschichtliche Ereignisse historische Tatsachen geworden sind, und das, was früher einmal zufällig auch hätte anders sein können, als Teil der Vergangenheit zu etwas geworden ist, das notwendigerweise so unveränderlich ist wie diese Vergangenheit. Andererseits stehen wir, wenn wir historische Ereignisse rekonstruieren, vor dem Problem, mit Hypothesen arbeiten zu müssen, denn eine Handlung könnte möglicherweise nie stattgefunden haben, oder aber könnte aus sehr unterschiedlichen Handlungsmotiven oder Gründen gesetzt worden sein. Nur dann besteht die Geschichte aus einer Folge von unveränderbaren Ereignissen, wenn der Beschreibungsmaßstab dieser Ereignisse ebenfalls unveränderbar ist; wenn also der Maßstab unserer Beschreibung historischer Ereignisse nicht einer zufälligen Erfahrung entnommen wird.

Hegel lässt hier keine Zweifel aufkommen, denn er verwendet grundsätzlich keine als Hypothesen gekennzeichneten Beschreibungen.

Hegel hat das dialektisch konsistente Argumentieren einmal mit den Worten umschrieben, die Philosophie könne sich nicht beim bloßen Versichern oder Zusichern aufhalten, denn hier gelte ein „trockenes Versichern so viel als ein anderes“. Der Maßstab der Beschreibung, der anzulegen ist, um überprüfen zu können, ob selbstbezüglich argumentiert wurde, muss sich in der Selbstausslegung dieser Ereignisse finden lassen. Jener Ereignisse, die – so Hegel – der Dialektik selbstbezüglicher Begriffe folgen. Auch diese Form der Selbstausslegung unserer Begriffe ist nicht etwas von uns Gemachtes, sondern etwas, dessen Zeugen wir werden.

Hegels Denken, aus einer (als möglich unterstellten) göttlichen Perspektive der Rekonstruktion der Geschichte, macht deutlich, warum für Hegel eine Differenz zwischen Sein und Sollen nur ein Durchgangsmoment ist. Aus der Position Gottes existieren keine zu überwindenden Hürden zwischen dem[,] was sein soll und dem was ist. Hegels berühmter Ausspruch „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig“ („Grundlinien der Philosophie des Rechts“) ist nur aus dieser göttlichen Perspektive der Weltbeschreibung verständlich. Nur dann ist etwas „wirklich“, wenn es sich auf seinen Begriff bringen lässt und wenn dies geschieht, so ist es auch vernünftig“. Wirklichkeit und Vernünftigkeit im Verständnis Hegels schließen freilich nicht aus, dass Verbrechen aller Art, Kriege, Krankheiten oder Naturkatastrophen als „vernünftig“ gelten können; nicht aber, weil sie subjektiv erlebt oder bewertet werden. *Vernünftig* sind Ereignisse der Weltgeschichte nur, sofern sie sich selbst auf ihren Begriff bringen. Katastrophen und Zufälle aller Art sind „vernünftig“,

weil sie notwendig Teil der Geschichte der Vernunft sind. Hegel kennt aus diesem Grunde keine Zukunftsethik, denn die Zukunft ist noch nicht Teil unserer Geschichte geworden, hat sich noch nicht auf ihren Begriff gebracht.

Diese Thesen Hegels lassen sich aus guten Gründen kritisieren, weil jeder [e] unserer Handlungen auf die Zukunft ausgerichtet ist und diese Zukunft rationaler Planung zugänglich ist, einschließlich der zu erwartenden Fernwirkungen unseres Handelns. Wäre das Zukünftige nicht individuell planbar, so wäre überhaupt jede Handlungsplanung, vor allem im ökonomischen Kontext, unmöglich. In den uns bekannten Werken verliert Hegel jedoch kein Wort über eine Dialektik der Verantwortung für die Wirkungen unserer Handlungen. Man mag es als eine Ironie der Philosophiegeschichte betrachten, dass ausgerechnet ein System des absoluten Wissens schon an den einfachsten Prognosen scheitert, obwohl wir im alltäglichen Leben, gar nicht weiter zu reden von naturwissenschaftlichen Methoden, fortwährend mit prognostischem Wissen erfolgreich arbeiten.

Herr und Knecht

Wenn es auch nicht möglich ist, bei Hegel eine Zukunfts- oder Verantwortungsethik zu finden, so machte doch insbesondere unter den Linkshegelianern ein Beispiel die Runde, das Hegel in einem frühen Werk, der „Phänomenologie des Geistes“, eher beiläufig erwähnt und das in der Rezeptionsgeschichte Hegels für die These zu sprechen scheint, Hegel habe eine Handlungsethik entwickelt. Hegel erläuterte in diesem frühen Werk wie Abhängigkeitsverhältnisse sich wandeln können. Beispielsweise ist der gesellschaftliche Status eines Arbeitgebers von der Anerkennung des Arbeitgebers durch seine Arbeitnehmer abhängig. Hegel verwendet zwar andere Begriffe, denn er spricht von „Herr“ und „Knecht“, aber das berührt nicht die Logik seiner Argumentation. Die „Knechte“ - so Hegel - gewinnen ihr Selbstbewusstsein aus der Beherrschung der Natur durch die Instrumente ihrer Arbeit. Eine Dialektik des Verhältnisses von „Herr und Knecht“ entsteht, wenn auch die Knechte die Anerkennung der Herrn erringen wollen. Dieser Fall tritt ein, wenn der Herr erkennt, dass ihm seine Knechte die Produkte ihrer Arbeit verweigern. Auch der Herr steht in einem Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Knecht, denn ohne die Arbeitsleistung seiner Knechte ist der Herr nicht länger Herr seiner Knechte. Wenn beispielsweise ein Knecht streikt oder kündigt, dann kann der Herr seine Macht als Arbeitgeber des lohnabhängigen Knechtes nicht mehr ausspielen. So betrachtet ist auch der Knecht ein Herr, nämlich der Herr seines Herren. Diese Umkehrung der Verhältnisse hat marxistische Denker immer wieder aufs Neue inspiriert, denn erstmals wird hier erkennbar, dass dem Begriff der Arbeit eine dialektische Funktion zukommt, die entscheidend ist für die Entstehung aber auch für die Überwindung ökonomischer Konflikte.

Eine Strophe aus dem Bundeslied des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ zeigt, wie eindringlich kurz und unmissverständlich die Umkehrung des Herr-Knecht-Verhältnisses in der Geschichte der Arbeiterbewegung interpretiert wurde:

„Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still.
Wenn dein starker Arm es will.“

Der Dreh- und Angelpunkt des Verhältnisses von Herr und Knecht ist die Arbeit, die der Knecht dem Herrn leistet oder die er verweigert. Auch wenn der Herr von der Arbeit seiner Knechte lebt, scheint daraus noch nicht zu folgen, dass der Knecht von der Arbeit seines Herrn leben könnte. Die Chancen scheinen nach wie vor ungleich verteilt zu sein, weil der Arbeitgeber kein lohnabhängiger Arbeiter ist und nicht in dem Maß auf die Arbeit seiner Knechte angewiesen zu sein scheint, wie diese Knechte auf den Lohn ihres Arbeitgebers.

Der Arbeitgeber könnte einen Knecht jederzeit durch einen anderen ersetzen. Der lohnabhängige Knecht hat aber nicht die Macht, seinen Herrn einfach auszutauschen. Würde der Knecht die Arbeit

verweigern, so würde eintreten, was zu erwarten war: Der Herr würde seinen Knecht entlassen. Doch diese Situation ändert sich, wenn die Knechte ein Bündnis eingehen. Wenn Knechte gemeinsam durch ihre kollektive Arbeitsverweigerung den Arbeitgeber in den Ruin treiben können, beispielsweise weil die Ernte auf den Feldern liegen bleibt oder der Arbeitgeber seinen Lieferverpflichtungen nicht nachkommen oder geschlossene Verträge nicht mehr erfüllen kann. In diesem Fall wird aus Abhängigkeitsverhältnissen der Knechte von ihren Herrn, ein Abhängigkeitsverhältnis der Herrn von ihren Knechten. Die Herr-Knecht-Dialektik scheint dadurch unterlaufen werden zu können, dass der Herr seine Knechte einfach aus seinen Diensten entlässt. Will der Knecht aber nicht entlassen werden (weil ihn dies z.B. in finanzielles Elend stoßen würde) könnte er – wie auch im Falle einer nur angekündigten Entlassung – z.B. die Auslieferung von Waren blockieren. Auch in diesem Falle kehrt sich das Herr-Knecht-Verhältnis um, weil nun die Knechte ihre bisher unsichtbaren Machtoptionen gegenüber dem ehemaligen Herrn ausspielen können. Die Frage, wie der Begriff der Arbeit das jeweilige Abhängigkeitsverhältnis bestimmen kann, wurde erst *nach* Hegel ein viel diskutiertes und umstrittenes Thema. Hegel hat jedoch die revolutionäre Wirkung dieser Überlegung offenbar nicht im Blick gehabt, denn er thematisiert sie nicht. Ebenso scheint ihm die Bedeutung des Begriffes der „Arbeit“ in der Vermittlung von Kapital und Warenproduktion vollkommen entgangen zu sein. Diese Hegelschen Systemlücken wurden in der Folge von Karl Marx nicht nur als solche erkannt, sondern auf folgenschwere Weise auch zu einem eigenständigen Thema dialektisch-materialistischer Philosophie gemacht.

Linkshegelianer¹, Rechtshegelianer² und Pragmatiker

Die hier nur skizzierte „Dialektik von Herr und Knecht“ enthält etwas, das man als Ausgangspunkt einer dialektischen Revolutionstheorie bezeichnen könnte; denn der Versuch, dieser Dialektik zu widersprechen oder derselben mit kritischen Argumenten zu begegnen, kann nur ein Denken in Widersprüchen bestätigen. Die Kritik möglicher Opponenten ist in einer Logik, die sich über Widersprüche entwickelt, von vornherein eingeschlossen. Ist der Widerspruch eine Bestätigung für eine Konflikttheorie, die diese Widersprüche prognostiziert und auf diesen Widersprüchen aufbaut, dann ist jede Form der Kritik ein Beitrag zur Bestätigung dieser Theorie, denn sie beschreibt den Widerspruch als etwas Notwendiges. Dieser Form der Dialektik ist nicht mit skeptischen Hypothesen oder Einwänden zu begegnen und das macht sie als Basis-Theorie für revolutionäre Ansprüche bestens geeignet.

Während die sogenannten Linkshegelianer erkannten, dass Hegels Logik auch eine systematisch verfasste Revolutionstheorie enthält, weil in ihr der Versuch unternommen wurde, die geschichtliche Notwendigkeit von Konflikten aller Art und deren Überwindung dialektisch zu rekonstruieren, unternahmen die Rechtshegelianer den Versuch, Hegels Dialektik einer säkularen Rechtfertigung christlicher Glaubensinhalte und preußischer Staatsideale zu verteidigen. Hegels Philosophie wurde insbesondere in den protestantischen Staaten positiv rezipiert. Ähnlich fiel die Rezeption in den überwiegend reformatorisch geprägten US-amerikanischen Universitäten eher wohlwollend aus. Ein Beleg dafür ist die Hegel-Rezeption in den USA der späten 1860er-Jahre, in deren Zentrum die praktische Anwendbarkeit eines staatlich gelenkten Ausbildungssystems stand, das vom Kindergarten, über alle Schulstufen hinweg, die Curricula auch der Universitäten bestimmen sollte.

In den USA beeinflusste Hegel vor allem den Pragmatismus³. Im Zentrum der pragmatischen Deutung Hegels standen u.a. Erziehungsideale, die sich zwar nicht direkt in Hegels Schriften finden, die sich

1 Als Linkshegelianer galten u.a. David Friedrich Strauß (1808-1874), Ludwig Feuerbach (1804-1872), Johann Kaspar Schmidt (1806-1856) alias Max Stirner.

2 Als Rechtshegelianer galten u.a. Carl Friedrich Göschel (1781-1861), Georg Andreas Gabler (1786-1853), Karl Rosenkranz (1805-1879).

aber aus der These ableiten lassen, es sei der höchste Begriff, zu dem sich der Begriff einer Gesellschaft entwickeln könne, der Staat, seine Verfassung und sein Bildungssystem. Alle Handlungsweisen, die geeignet sind, die Bildung in einem Staat zu fördern, sind folglich auch Maßnahmen, die der natürlichen Entwicklung einer vernunftgeleiteten Wissenschaft folgen. So gesehen ist auch ein staatliches Erziehungssystem, beginnend mit dem Kindergarten-System, ein Beitrag zur Bildung im Staat. Ziel dieser Bildung ist die systematische Ausbildung der Menschen als Vernunftwesen. Tatsächlich wurde in den USA das deutsche Kindergarten-System als staatsbildend angesehen. Zugleich entlastete das Kindergarten-System die Frauen. Die ersten Formen feministischer Philosophie in den USA waren durch die Philosophie Hegels motiviert. Es war also durchaus möglich und wurde von Links- wie Rechtshegelianern auch so verstanden, aus den Leitbegriffen des hegelschen Systemdenkens Handlungsrichtlinien zu entwickeln, deren Umsetzung im Dienst eines Staatsideals zu einer normativen Ethik führten.

Obwohl die Philosophie als Vernunftsystem insgesamt für ein zielgerichtetes, also ein teleologisches und damit auch individuell engagiertes moralisches Denken und Handeln steht, finden wir in Hegels System dennoch keine Ethik, in deren Zentrum das eigene und individuell unterschiedliche Handeln steht. Das System Hegels ist einzig auf die nur in einem Staat realisierbare Einheit von Recht und Freiheit ausgerichtet. Die Paradoxie, eine Philosophie des absoluten Begriff gleichsam in den höheren Staatsdienst stellen zu wollen und diesen Begriff absoluter Vernunft in seine ebenso endliche wie dadurch auch flüchtige Form zu zwingen, wurde zwar von Hegel selbst nicht zur Sprache gebracht, dafür aber von seinen Nachfolgern und Kritikern.

Stärken der dialektisch-spekulativen Ethik

- **Ethik als Systemtheorie:** Ein Alleinstellungsmerkmal der Ethik Hegels liegt in ihrem Anspruch, objektiv und zugleich systemtheoretisch begründet zu sein. Hegel formulierte die erste Ethik, die - zumindest ihrem Anspruch nach - ohne Rückgriff auf subjektive Handlungsgrundsätze auszukommen scheint. Hegel beschrieb erstmals eine Methode der skeptischen Selbstüberprüfung ethischer Begriffe, im Rahmen eines philosophischen Systems.
- **Einheit von deskriptiver und normativer Ethik:** Hegel greift die Kunstfertigkeit sokratisch-platonischer Dialoge auf und verwandelt diese in eine Form der Selbstunterredung der Vernunft, gleichsam in deren ebenso skeptisches wie methodisches Selbstgespräch über Theorie und Praxis der Anwendung ethischer Begriffe. Dieser Aspekt der Einheit von Theorie und Praxis war für Links- wie Rechtshegelianer gleichermaßen faszinierend, weil Handlungsziele und Handlungsmittel nicht länger auf nur zufällige Weise miteinander verbunden waren. Hegels „Alles aus einer Hand“-Modell dieser Ethik erleichterte seine dogmatische Verteidigung erheblich; sei es durch Links- oder Rechtshegelianer.
- **Ethischer Skeptizismus:** Die philosophische Ethik stand schon immer vor dem Problem, ihre Entwicklungsgeschichte und Theoriendynamik systematisch nicht rechtfertigen zu können. Man wählte seine Philosophie gleichsam wie einen Konsumartikel und beschädigte damit deren Objektivitätsanspruch. Die Wahl einer philosophischen Ethik kann aber letztlich keine Frage des Geschmacks sein.
- **Systemtheorie:** Hegels Systemdenken erhebt zumindest den Anspruch, geschichtliche Fakten und ethische Theorien nicht weniger als den begründeten Zweifel an ihnen auf systematische Weise miteinander verbinden zu können. Die Entwicklungsgeschichte der Ethik ist für jede

3 Die führenden Pragmatiker in den USA waren zumindest mit Teilen der Werke Hegels vertraut, denn über vertiefte Deutschkenntnisse verfügten z.B. nahezu alle bekannten Philosophen des 19. Jhdt. in den USA. Das Verhältnis zur deutschen Philosophie änderte sich in den USA deutlich ab 1914.

Philosophie, die auch die objektiven Grundlagen ethischer Theoriebildung nicht ausblenden will, eine unverzichtbare Voraussetzung.

Schwächen der dialektischen Ethik

- **Selbstimmunisierung gegen kritische Einwände:** Wird die Verneinung eines Geltungsanspruches zu dessen Bestätigung, dann haben wir es mit der geschlossenen Form einer sich selbst immunisierenden Theorie zu tun. Hegels Systemdenken lässt nicht erkennen, wie es rational widerlegt werden könnte, denn die Kritik am System dient demselben stets nur als Bestätigung seines dialektischen Wahrheitsanspruchs. Dass unter solchen Voraussetzungen dogmatisches und totalitäres Denken in jeder Weise begünstigt werden kann, ist naheliegend, zumal, wenn ein solches System im Rahmen politischer Revolutionen zur Durchsetzung eigener Machtinteressen instrumentalisiert wird.
- **Das Ende des Individualismus:** Der Existenzialismus vertritt Positionen, die der Systemphilosophie Hegels entschieden widersprechen, denn jedes gelebte (und nicht nur beschriebene) Leben ist in seinem Verlauf immer auch durch zahllose und oft schicksalhafte Zufälle geprägt, die sich ihrer Systematisierung verweigern. Wer, wie Hegel, die Ethik im Rahmen eines Systems des (vermeintlich) „absoluten Wissens“ entwickelt, übersieht leicht die ebenso zufälligen wie persönlichkeitsbezogenen Konstellationen in der Entwicklung seiner eigenen Theorien. Auch Hegels Denken spiegelt den Geist seiner Zeit. Für Kierkegaard, einem seiner prominenten Kritiker, galt Hegels Absage an jede Form einer Individualethik gleichsam als Verrat am eigenen Leben.
- **Die Endlichkeit der Philosophie Hegels:** Hegels eigenwillige Interpretation von Zufallsprozessen in der Natur und Gesellschaft ist durch eine Bemerkung in seinen Vorlesungen über die „Grundlinien der Philosophie des Rechts“ belegt: „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“ Letzteres widerspricht vermutlich jeder Lebenserfahrung. Doch dieser Einwand spielt für Hegel ohnehin keine systemtheoretisch relevante Rolle; und hier liegt ein zentrales Problem der Philosophie Hegels: Hegel übersieht die Endlichkeit seines Denkens und damit auch die Verletzlichkeit seiner eignen Theorien, die ihrerseits in einer philosophischen Entwicklungsgeschichte stehen, die über sie hinweggeschritten ist. Menschen leben und denken in komplexen Lebensverhältnissen, die so sind, wie sie sind, ohne dass sich daraus ein rationales System der Weltgeschichte ableiten ließe. Der Versuch, das Leben einzelner Menschen gleichsam nur als Durchlaufposten einer Systemtheorie zu betrachten, ist – vorsichtig formuliert – nicht gerade eine der Stärken dieser systemtheoretischen Ethik. Einer Ethik, die letztlich deskriptiv bleiben muss, weil sie für personenbezogene Entscheidungen keine vernünftige Entscheidungsgrundlage in Handlungssituationen bieten kann.

Lernziele

- Erstes Verständnis der Dialektik selbstbezüglicher Begriffe
- Erstes Verständnis der einer systemtheoretischen Ethik Hegels

Übungsaufgaben / Diskussionen

Selbstbezüglichkeit

- Welche Form der Ethik ist notwendigerweise selbstbezüglich?

- Was unterscheidet technische Formen der Selbstbezüglichkeit (Maschinen, die sich selbst steuern) und reflexive Formen der Selbstbezüglichkeit?
- Wie ist die Differenz zwischen Beschreibung und Beschriebenem in einem selbstbezüglichen Satz zu verstehen?

Systemtheorie:

- In welchen Systemen spielen individuelle ethische Handlungsmotive keine Rolle?

Problem der Praxistauglichkeit der hegelschen Dialektik:

- Ist Hegels Herr-Knecht-Beispiel eine Beschreibung, die auf das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern anwendbar ist?

Problem widersprüchlicher ethischer Normen:

- Sind ethische Dilemmata in Hegels Dialektik möglich?

Problem des Geschichtsdeterminismus:

- Ist etwas notwendigerweise ein Teil der Geschichte, weil die Vergangenheit nicht mehr verändert werden kann?
- Verändern wir die Interpretation der Geschichte durch retrospektive Hypothesen?